

Laibacher Zeitung.

Nr. 1.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6. Für die Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 2. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 20 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Der Finanzminister hat die in dem Stande der Directionsinspectoren der Centraldirection der Tabakfabriken und Einföhrungsämter erledigte Finanzrathsstelle dem Secretär der Centraldirection Dr. Joseph Krückl verliehen.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirectionsadjuncten des Landesgerichtes in Linz Cajetan Hoser zum Hilfsämterdirector bei dem Kreisgerichte in Wels ernannt.

Der Justizminister hat den k. k. Bezirkssecretär Ludwig Hochstätter zum Adjuncten der Männerstrafanstalt in Graz ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten Eduard Woelck zum Staatsanwaltsadjuncten in Iglaun ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Preußen auf dem Probirstein.

Dem „Besten Lob“ wird aus Wien geschrieben: Der österreichische Gesandte in Berlin ist angewiesen worden, Alles anzubieten, um das dortige Cabinet zu bestimmen, der zwischen den Westmächten und Oesterreich vereinbarten gemeinsamen Action zur Gewinnung einer dauernden Grundlage für die Pacification des Orients seine entschiedene, rückhaltlose Mitwirkung zu leisten. Die betreffende Depesche enthält angeblich den Passus, daß eine solche Mitwirkung als ein sicherer Beweis des von Preußen der Wiederanknüpfung freundschaftlicher, vertrauensvoller Beziehungen zu Oesterreich beigelegten Werthes aufgefaßt würde.

Aus dieser bedeutungsvollen Mittheilung geht hervor, daß Graf Beust wieder einmal die Gelegenheit ergreifen hat, um dem Berliner Cabinet gegenüber seine Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen zu beweisen. Der Reichskanzler wendet alle Mühe daran, um Preußen zu bestimmen, daß es sich in Betreff des griechisch-türkischen Conflictes und der Pacificationsversuche der Westmächte diesen letzteren anschließe und er erklärt, Oesterreich würde in der Erfüllung dieses Wunsches den sicheren Beweis erblicken, daß Preußen in der That auf die Wiederanknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu Oesterreich Gewicht lege. Während es alle Welt erwarten würde, daß der preussische Sieger den ersten Schritt zur Herstellung wahrhaft freundschaftlicher Beziehungen zu dem Besiegten thue, scheut Graf Beust sich nicht, im Namen des besiegten Oesterreichs die Hand zum neuen Freundschaftsbunde zuerst anzubieten, trotzdem er bereits widerwärtige Erfahrungen in diesem Punkte gemacht hat. Um der Welt den möglichst unzweifelhaften Beweis von der kaum zweifelbaren Friedfertigkeit des Kaiserstaates zu liefern, steht Graf Beust nicht an, sich vielleicht gar dem Vorwurf auszusetzen, daß er um die Freundschaft Preußens buhle, daß er Oesterreich die Rolle eines um Freundschaft Bittenbenutzenden zuthue, wo ihm die Rolle des Verzeihers gebührte. Zum Glück haben sich die Sachen seit Sadowa nicht unerheblich zu Gunsten Oesterreichs gewendet. Wäre heute das Ansehen des austro-ungarischen Kaiserstaates nicht so vollständig wiederhergestellt, hätte die constitutionelle und freisinnige Entwicklung unserer Verfassung nicht die Heilung und Regenerierung des aus tausend Wunden blutenden Oesterreichs bewerkstelligt, so würden wir ganz gewiß von Berlin statt allen Entgegenkommens kalten, schneidenden Hohn zu gewärtigen haben, der mit Schadenfreude und Selbstüberhebung die zur Ausöhnung gebotene Hand zurückstieß. Aber glücklicherweise haben sich, wie gesagt, die Sachen geändert. Wenn Oesterreich heute Freundschaft bietet, so vergibt es sich nichts dabei, und wir haben nicht zu fürchten, daß man in Berlin dies als ein Eingeständniß der Schwäche ansehen werde, die um eine Stütze umzu-sehen gezwungen ist. Im Gegentheil dürfen wir hoffen, daß der einsichtige Theil des preussischen Volkes ein solches Anerbieten nicht gering anschlagen werde und daß er es der preussischen Regierung sehr verdenken würde, wenn diese dasselbe leichtfertig zurückschläge. Der Herr Reichskanzler durfte somit wirklich ungeschont, ohne Furcht vor Mißdeutung, den Schritt thun, den er gethan und der voraussichtlich die Berliner Kreise in nicht geringe Bewegung versetzen wird.

Betrachten wir einmal die Haltung der Berliner officiösen Presse in dem gegenwärtigen Momente, so finden wir, daß sich ihr ganzes Sinnen und Trachten um die angeblich kriegerische Gesinnung des Reichskanzlers dreht. Man darf behaupten, daß kein Blatt, das in noch so entfernten Beziehungen zum Berliner Preßbureau steht, nicht in jeder Nummer sich abmüht und abschweigt, um der ungläubigen Welt die Ueberzeugung beizubringen, Graf Beust wäre ein arger Störfried, und er stiftete alles Unheil an, das den Frieden und die Börsen Europa's bedroht. Wir dürfen nur den ersten Satz des Artikels in der soeben eingetroffenen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ abdrucken, um den besten Beleg für diese unsere Behauptung zu liefern. Das Organ des Grafen Bismarck beginnt nämlich seinen gegen die ungarischen Blätter gerichteten Artikel mit den Worten: „Wir fanden uns schon mehrfach veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß der österreichische Herr Reichskanzler eine kriegerische Politik treibt.“ Wir bestätigen dies den Schreibern des preussischen Preßbureaus aus innerster Ueberzeugung. Es ist wirklich wahr, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ diesen Vorwurf gegen den Grafen Beust schon mehrfach erhoben hat; sie thut es seit ein paar Wochen jedesmal, so oft sie erscheint. Schon lange hat eine so unzweifelhafte Wahrheit in den Spalten des Bismarck'schen Organs nicht gestanden wie diese, und die „Norddeutsche“ fällt nicht aus der Rolle, wenn sie in ihrer neuesten Nummer dem Grafen Bismarck auf den Kopf nachsagt, daß er in nicht weniger als sieben Ländern, als da sind: Bayern, Württemberg und Baden, Belgien, Holland, Frankreich und — Rußland, darauf ausgehe, den Ruf Preußens und seiner Ehrlichkeit zu schädigen.

Nun fährt plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Note des Reichskanzlers in dieses Lügengewebe der preussischen Preßorgane — mit einem einzigen Ruck ist dasselbe zerrissen. Die Welt, der man den Grafen Beust als den leidenschaftlichen Krieg- und Wettermacher geschildert, erfährt mit einem Male, daß derselbe als Freundschafts- und Friedenswerber in Berlin auftritt, und daß es nur eines Wortes von Preußen bedürfe, um alle die Wolken zu verschreiben, welche von den politischen Wetterpropheten als unheilsschwanger gefürchtet werden.

Wird Preußen dies eine Wort aussprechen? Wir fürchten: Nein. Die Friedensliebe des Herrn v. Bismarck wird die Probe kaum bestehen. Zu sehr verrannt, besorgen wir, ist Preußen in seine hochfliegenden Pläne, zu sehr verblendet von den Erfolgen des Jahres 1866, als daß es den Schritt thun wollte, welchen Oesterreich als einen Beweis schwindender Feindseligkeit anzusehen geneigt wäre, zu sehr bedarf Preußen zur Realisirung seiner ländergerierigen Wünsche der russischen Freundschaft, als daß es sich in der Rußland so nahe berührenden Frage von diesem zu trennen vermöchte. Es wird sich, wir bedauern nicht anders denken zu dürfen, zeigen, daß Preußen 1868 dasselbe gleichnerische Spiel spielt wie 1866, es wird sich zeigen, daß, wie Preußen in dem verhängnißvollen Jahre 1866 gegen die angeblichen Rüftungen Oesterreichs Protest erhob, während es bis an die Zähne in Waffen stak, es im Jahre 1868 über Oesterreichs Kriegslust Klage führt, von der es selbst befeelt ist. Wollte Preußen wirklich ehrlich und ernstlich zeigen, daß es auf den Ruin Oesterreichs nicht ausgeht, wollte Preußen den Büßern Oesterreichs dies- und jenseits der Leitha beweisen, daß es nicht in seiner Absicht liegt unser schwer heimgefügtes friededürstendes Land mit einem Cordon von Bickelhäuten und Zündnadeln zu umgeben, der sich von der Donaumündung bis an die tiroler Alpen erstreckt, wenn es Preußen Ernst wäre um die Freundschaft Oesterreichs, das es der Nachsucht und der Unzugänglichkeit beschuldigt, jetzt könnte es den verlangten Beweis liefern. Das Verlangen des Herrn v. Beust ist der Probirstein, an dem sich die Echtheit der preussischen Friedens- und Freundschaftsbetheuerungen erproben kann. Erweisen sich dieselben als echt, nun so ist es gut; erweist sich jedoch das Gegentheil, so wird wenigstens die Welt darüber nicht in Zweifel sein können, wer den Frieden gefährdet, wenn die Schuld beizumessen ist, daß Handel und Industrie in Europa in ewigem Hangen und Bängen schweben. Der Politik Bismarck's wird die Larve vom Gesicht gerissen werden und ihr abschreckendes, unheimliches Antlitz sich unverhüllt zeigen.

Ueber die Stellung des Clerus

Schreibt die „Presse“: Ein Wiener Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ hat mit einem Briefe, worin er die möglichen Maßnahmen andeutete, welche die Regierung im Falle fortgesetzten Widerstandes von Seite des westösterreichischen Episcopats ergreifen müßte, den „Volksfreund“ und dessen Partei in Alarm gesetzt. Die wichtigen Staatsangelegenheiten, welche Reichsrath und Delegation in letzterer Zeit zu erledigen hatten, brachten es mit sich, daß die scharfen Auseinandersetzungen zwischen den clericalen und liberalen Blättern einigermaßen ruhten; nun hat aber die Correspondenz der „Kölnischen Zeitung“ deutlich gezeigt, daß diese Ruhe eine rein scheinbare war, und daß die Hochkirchler und ihre Organe jederzeit bereit sind, den Kampf wieder aufzunehmen und mit derselben Verbitterung zu führen, wie zur Zeit der Verhandlungen über die confessionellen Gesetze. Die Polemik zeigt aber auch andererseits, wie unendlich schwer bei der gegenwärtigen Stimmung das Zustandekommen eines leidlichen modus vivendi ist. Der Standpunkt, welchen der „Volksfreund“ in dieser Frage einnimmt, beruht auf einer ungeheuerlichen Selbsttäuschung; er betrachtet die Bischöfe nach wie vor als eine Macht, welche der des Gesamtstaates ebenbürtig ist und mindestens so viel Kraft besitzt, um die Verfassung in ihrer Durchführung und Weiterentwicklung zu hindern. Es ist dies vielleicht nicht einmal absichtliche Selbstüberhebung des „Volksfreund“, das ist die Verblendung, welche eingewurzelten Standesvorurtheilen entspringt und keine Rücksicht auf das nimmer ruhende Rad der Zeit nimmt. Das, was dem Episcopate der Concordatszeit Macht gab, soll unverfehrt erhalten bleiben u. z. mit Hilfe jener Elemente, welche im Mittelalter den Glanz und die Herrlichkeit des Episcopats ausmachten, nämlich der rohen Volksmassen mit ihrer schauerlichen Unwissenheit, mit ihrer kindlichen Naivetät, die das Ceremonielle mit den Dogmen der Kirche identificirte.

Heute sind die Verhältnisse anders geworden und nicht einmal die Regierung kann den Wellen, welche das liberale Verfassungsleben bewegt, Einhalt gebieten in Fragen, über deren principielle Seite Jedermann aus der Intelligenz im reinen ist. Und deshalb wird dem „Volksfreund“ sein Muth nichts nützen; er stellt sich in die Bresche einer fallenden Festung. „Unsere Gegner sollen uns auf dem Kampfplatze bereit finden“, ist eine kühne Herausforderung, man sieht das Schwert blitzen, aber in der Faust eines Kämpfers, dem ein überlegener Gegner vis-à-vis steht. Der „Volksfreund“ sieht in den Worten des Correspondenten der „Kölnischen Zeitung“, daß die Regierung vom Clerus die Anerkennung der auf verfassungsmäßigem Wege beschlossenen oder noch zu beschließenden Gesetze fordern werde, eine förmliche Kriegserklärung und meint, mit Bezug auf die Andeutung, daß auch die obligatorische Civilehe die Sanction erhalten werde, daß der Episcopat nichts anerkennen werde, was mit seinen Pflichten collidirt. Die Regierung würde der „Störfried“ sein, denn es hieße der „allergewöhnlichsten Ehrlichkeit“ einen Faustschlag ins Gesicht versetzen, wollte man den Clerus, der sich um seine „getränkten Rechte“ wehrt, als Urheber der daraus entstehenden Differenzen ansehen. Es freut uns, daß der „Volksfreund“ die Rechtsfrage anregt, da auch wir einige Worte hierüber an ihn richten möchten.

Die Ehe ist nicht bloß ein Sacrament für Katholiken, sondern wesentlich ein bürgerlicher, die Mitglieder sämtlicher Confessionen angehender Vertrag. Wenn der Staat z. B. sagen sollte: „durch die obligatorische Civilehe ordne ich das Wesen des bürgerlichen Ehevertrages; mag die Kirche hinterher der Verbindung ihre Weihe angedeihen lassen“ — läge hierin ein der Kirche zugesüßtes Unrecht? Kann, darf die Kirche präsumiren, durch rein geistliche Acte bürgerliche Rechtswirkungen zu erzielen? Gewiß nur insoweit, als der Staat hiemit einverstanden ist. Der Consens des Staates muß aber zurückgezogen werden, sobald man erkennt, daß das den modernen Anschauungen nicht mehr entsprechende Recht nur Verwirrungen schafft und das heilsame Princip der Gleichberechtigung der Confessionen gefährdet. Gerade so steht es mit der bischöflichen Immunität. So lange dieselbe nicht mißbraucht wird, so lange der Episcopat in seinem wohlverstandenen Interesse nicht gegen Staat und Verfassung auftritt, ist die Immunität unschädlich, berührt sie die Regierungsgewalt nicht weiter; wenn man aber einmal die traurige Erfahrung machen muß, daß die Bischöfe dieses Privi-

legium nur zur Agitation benötigen, dann ist der Staat, will er sein Ansehen sich erhalten, genöthigt, dasselbe aufzuheben. In Betreff des Placetum regium mag der Correspondent der Kölnischen Zeitung wohl nicht richtige Anschauungen gewonnen haben, dieselben ändern jedoch an der Sache, die wir im Auge haben, nichts. Wenn noch einmal eine den österreichischen Verfassungsgesetzen absolut feindliche Allocution erscheinen würde, so hätte die Regierung zweifellos das Recht, die Verbreitung derselben durch Druck, Schrift und Wort zu verpöbuen. Alles hat seine Grenzen. Die systematische Minirung der Verfassung darf sich die Regierung nicht gefallen lassen, sie darf nicht um der hohen Aufgabe willen, deren Trägerin sie ist, sie darf nicht wegen des Mahnrufes derjenigen, die ihre Mitglieder an die Spitze des Staatswesens gestellt. Wenn der cisleithanische Episcopat wirklich den Frieden will, so muß er bündige Beweise liefern, daß er einen aufrichtigen modus vivendi, und zwar aus eigener Initiative, anstrebt. Die Bischöfe sollen beweisen, daß sie die Apostel des Friedens sind.

Griechisch-türkischer Conflict.

Einem Artikel der „Times“ über den türkisch-griechischen Conflict der Conferenz entnehmen wir folgende Stelle:

„Wir werden vollständig befriedigt sein, wenn die Conferenz nach etwa achtägiger Discussion zu dem Schlusse gelangt, den die Welt ohnedies schon erreicht hat, daß der Angreifer in diesem Streite entweder ruhig sein oder die Folgen tragen müsse. In der Zwischenzeit werden wir ohne Zweifel etwas dem Kriege ähnliches erleben; man kann nämlich der Pforte nicht zumuthen, daß sie ihre Operationen einstelle, obwohl sie sie auf das zur Verhinderung einer abermaligen Invasion in Ereta Nothwendige beschränken kann. Die Politik der Türkei geht selbstverständlich dahin, die Dinge ein für alle mal zu ordnen und entweder der griechischen Propaganda zu unterliegen oder zu zeigen, daß sie stark genug sei, sie niederzuwerfen.“

Für die Interessen des gesamten Ostens kann es nichts nachtheiligeres geben als den Zustand, der nun schon seit zwei Jahren andauert. Diese Periode des Agitirens, Verschwörens und des Flubstierthums hat die Lasten der Türkei erschwert — Lasten von denen nicht nur die Muselmänner, sondern auch die christlichen Unterthanen der Türkei, die hellenischen Aspirationen feindlich gesinnt sind und nie einen Theil daran hatten, gedrückt werden.

Wenn die Hellenen nicht stark genug sind, die Türkei zu stürzen, so ist ihre Action für die große Masse der Christen auf türkischem Gebiete, die ihren Souverain mit ihrem Gelde, wenn nicht mit ihrem Blute vertheidigen müssen, ein directer Nachtheil.

Aber auch in Griechenland selbst wird der Abschluß des Streites eine äußerst große Wohlthat sein. Man kann nicht zwecklos patriotisch sein und das griechische Budget weist in den letzten zwei Jahren ein Deficit von 1,500.000 Pf. St. auf, was eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem noch bevorstehenden ist. Den letzten Nachrichten zufolge hat die Kammer der Regierung einen Credit von 100 Millionen Drachmen bewilligt. Die Bedeutung dieser Bewilligung ergibt sich von selbst, wenn man erwägt, daß das jährliche Einkommen Griechenlands nicht mehr als 25 Millionen Drachmen beträgt. Um also gegen die Türkei zu Felde ziehen zu können, muß dieser bankrotte und hickköpfige kleine Staat das vierfache seines jährlichen Einkommens aufwenden und — falls er Geld geborgt erhält — seine gesamte Nationalschuld um den dritten Theil vergrößern.

Zu ihrem Votum hat die Kammer noch eine seltsame Clausel hinzugefügt, „daß nämlich die Regierung ermächtigt wird, noch andere finanzielle Hülfquellen aufzusuchen.“ Das will wohl sagen, daß die Comités und deren Agenten von den in aller Herren Ländern wohnenden Griechen so viel Geld als möglich zu erpressen suchen sollen. Wenn aber das Votum der Kammer mehr als eine hohle Prahlerei ist, so zeigt es deutlich, auf welchem Wege Griechenland seinem Ruhm entgegengeht und wie wenig Ursache selbst seine besten Freunde haben dürften, es im Fall einer Schlappe zu bedauern. Wir sind fest überzeugt, daß, wenn der Agitation einmal ein Ende gemacht und der Orient beruhigt sein wird, jene Länder unter dem Einfluß der Civilisation und der Unternehmungen des Westens einen raschen Aufschwung nehmen werden. Nur die fortwährenden Intriguen und Alarmirungen haben das Vertrauen eingeschüchtert und den Fortschritt gehemmt. . . . Wenn wir erwägen, wie vor vierzig Jahren Griechenland unter allen Vortheilen erstand, die nur aus europäischer Freundschaft und Bewunderung hervorgehen konnten, und wenn wir eine Parallele zwischen seinen Zufügen und deren Erfüllung ziehen, so müssen wir fragen, mit welchem Rechte es denn noch die Annexion fremder Gebiete anspreche oder sich eine politische Ueberlegenheit über die Türkei vindicire. Jede Versammlung europäischer Staatsmänner muß zu dem Schlusse gelangen, daß die beste Politik der Hellenen darin bestehe, das Land, das sie jetzt besitzen, zu verbessern, sich den Ruf finanzieller Ehrlichkeit zu verschaffen und den Beweis zu geben, daß sie befähigt seien, im Orient die

Führerschaft in Politik und Civilisation zu übernehmen. Thun sie dies, so werden sie eine reellere Macht ausüben und die Basis zu einem größeren und dauerhafteren Reiche legen, als wenn sie den ganzen Archipelagus durch räuberische Expeditionen gewinnen.“

Berlin, 30. December. Die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Frankreich erließ an die Pariser Vertragemächte die Einladung zur Conferenz. Diese soll ausschließlich Vorschläge zur Ausgleichung des griechisch-türkischen Conflictes berathen. Die Beschickung der Conferenz seitens aller Mächte ist zweifellos. Die Conferenz beginnt am 2. Jänner. Die friedliche Beilegung des Streites dürfte durch die allseitigen Bemühungen der Mächte gesichert erscheinen.

Paris, 30. December. Alle Mächte sind über die Basis der Conferenz in Uebereinstimmung. Die Türkei und Griechenland sind versöhnlich gestimmt.

Weihnachten in Rom.

Die Feierlichkeit des Weihnachtstages ging mit dem gewöhnlichen Pompe und unter dem Zufluß einer ungeheuren Fremdenmenge vor sich. Um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr verließ der heilige Vater seine Appartements, legte in der Capella della Pietà die heiligen Gewänder an und segnete nach altem Brauch den Hut und den Degen, die den um die Kirche verdienten Fürsten übersandt werden sollen. Nach der Terz legte Papst Pius die hohenpriesterlichen Messgewänder an und begab sich zum Hochaltar, wo die Messe begann. Nach Beendigung der Messe übergab der Cardinal Decan, wie üblich, dem Papste das sogenannte priesterliche Almosen, worauf die Procession den heiligen Vater nach der Capella della Pietà zurückführte, wo er die priesterlichen Gewänder ablegte und vom Cardinal Patrizi die Glückwünsche des heiligen Collegiums entgegennahm. Er antwortete beiläufig in folgenden Worten:

Der Krieg, den man gegen die Kirche führt, datirt schon von alter Zeit, von den ersten Zeiten der Kirche, und war Rom, ihr Mittelpunkt, stets das große Ziel der Liebe und des Hasses und das Schlachtfeld für die Feinde Gottes. Gott wollte ja, daß diese Arena, in der wir stehen, mit dem Blute der Märtyrer benetzt werde. Wie in früheren Jahrhunderten die christlichen Nationen ihre edelsten Kräfte an die Befreiung des Grabes Christi setzten, so geschah es auch damals, daß andere Menschen, welche von entgegengesetzten Gesinnungen geleitet waren, dahin strebten, sich dieser Gräber des heiligen Petrus und Paulus zu bemächtigen, um sie zu profaniren. Kaiser, Könige und Völker bekämpften nacheinander diese Cathedra; viele Päpste wurden verfolgt, eingekerkert, verbannt, aber sie gingen wieder aus dem Gefängnisse hervor und kehrten triumphirend aus dem Exil zurück: Gott gestattete nie, daß ein Feind hier für die Dauer sich niederlassen durfte. Dies sind die Lehren der Geschichte, welche unsere Zeitgenossen verstanden zu haben scheinen, welche aber deshalb nicht aufhören, wahr zu sein. Im Hinblick auf die Lage Europa's, wo so viele Throne gestürzt sind, hoffen sie den Augenblick nahe, in welchem dasselbe Schicksal auch diesen heiligen Stuhl treffen werde. Aber, wenn wir auch allein blieben, wenn wir von Allen verlassen würden, was ich nicht glaube, es würde die Stimme des römischen Papstes immer ein Echo in der Welt finden, weil ihm jener Beistand versprochen wurde, von dem Ihr Alle wißt. Diese Hilfe wird auch Euch Allen beistehen. Aber es genügt nicht, sie anzurufen, man muß sie auch verdienen. Man muß sie verdienen durch die Ausübung der christlichen Tugenden, und zwar vor allem der Demuth und der Nächstenliebe. Der Engel der Finsterniß predigt den Kindern des Jahrhunderts: eritis sicut dii¹, wenn ihr vor mir das Knie beugt, werdet ihr jedes Guts theilhaftig sein; und sie hören nur zu sehr auf diese Einflüsterung und verwirklichen sie durch ihren Haß gegen die Kirche, durch ihre wachsenden Usurpationen und durch Lasterungen, die kein Maß mehr kennen. Dagegen zeigt der Engel des Herrn den Kindern Gottes den Calvarienberg und den, der dort oben in Demuth starb. Obediens usque ad mortem.² Das Leben des Demüthigen gleicht der Reise eines Schiffes, das sich selbst im Schoß der Fluthen verbirgt, aber die Segel den guten Eingebungen öffnet, die es in den Hafen des Friedens führen. Der Engel der Finsterniß fordert die Kinder der Welt zu unerlaubten Vergnügungen auf. Ihr aber sollt in aller Zucht wandeln, daß auch unsere Feinde gezwungen sind, Euch zu bewundern. Sie lieben die Materie, wir leugnen nicht, daß man großen Nutzen von ihr ziehen kann, wenn sie den Gedanken verbreitet und die Entfernungen abkürzt; aber wir machen aus ihr nicht unseren Gözen, der die Weltkinder zu ungerechten Usurpationen, zu gewaltsamen Annexionen und zu jeder Ungerechtigkeit verleitet, aliena rapere si possunt, concupiscere si non possunt.³ Wir nehmen nur das an, was zum Leben nöthig ist, und geben das Uebrige den Armen mit jener Liebe, die uns würdig macht, ihr Vater zu sein; wir wollen sein oculi caeco, pes claudus⁴ und auch im Verkehr unter uns die eifrigste

und beharrlichste Nächstenliebe bewahren. Wenn wir so wirken und leben, werden wir nichts zu befürchten haben. Der Herr wird uns beharrlich beschützen und es wird uns geschehen, wie im Psalm geschrieben steht: super aspidem et basiliscum ambulabit.⁵ Die Pfeile werden rings um uns niederfallen, aber uns nicht berühren, ad te autem non appropinquabit.⁶ Um dies flehe ich inbrünstig zu Gott, indem ich Euch für Eure Wünsche danke und sie Euch mit dem Wunsche alles Guten und mit diesem Segen erwidere, den ich Euch von ganzen Herzen ertheile.“

Schach dem Czaren.

Das Conferenzproject, erfunden, um der Türkei eine Niederlage zu bereiten, ist für Rußland verhängnisvoll geworden. Es hat sich in eine Sackgasse verrennt und kann weder vorwärts noch zurück. Ihm ist nur die eine Wahl gelassen, entweder einen Rückzug anzutreten, der alle seine politischen Entwürfe zerstört oder sich auf den Krieg vorzubereiten. Ein Ausweichen, ein Laviren ist unmöglich geworden. Die Diplomaten von St. Petersburg sind mit ihrer Weisheit zu Ende und nun gilt es, einen bestimmten Entschluß zu fassen, der einmal klar macht, was die Welt von Rußland zu erwarten und zu fürchten hat.

Moskau ist, wie man weiß, die heilige Stadt des Panflavismus geworden; der Czar wird als das Haupt der slavischen Welt betrachtet. Wo nur irgend eine slavische Nationalität mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden war, da richtete sich ihr Augenmerk nach St. Petersburg, in der sicheren Ueberzeugung, daß von dorthier Hilfe kommen müsse. Wenn Griechenland sich in Heransforderungen gegen die Türkei erging, so geschah es, weil die griechische Regierung in der Stunde der Noth auf Rußland rechnete. Wenn irgend ein christlicher Stamm die Fahne des Aufsturus gegen die Türkei erhob, so glaubte er immer auf die Sympathien Rußlands zählen zu dürfen. Selbst der französische Minister Lavalette kündigte in seinem bekannten Rundschreiben im Jahre 1866 bereits das Hundert-Millionen-Reich an, an dessen Spitze der Czar stehen würde.

Die russische Regierung sand bis jetzt ihre Rechnung bei einem Doppelspiele, das viele ins Verderben tockte, Rußland selbst aber vor jeder Gefahr bewahrte. Den Mächten gegenüber gab sich Rußland den Anschein der größten Friedensliebe, während im geheimen in allen slavischen Ländern eine sehr lebhaft Agitation unterhalten wurde. So waren die Slaven von dem Krenzuge gegen Constantinopel überzeugt, während die Regierungen die Miene annehmen mußten, als schenkten sie den friedlichen Versicherungen des Fürsten Gortschakoff das vollste Vertrauen. Nun aber muß die Maske fallen; nun muß es sich zeigen, ob Rußland kriegerisch oder friedlich gesinnt ist.

Wir müssen der europäischen Diplomatie es als Verdienst anrechnen, daß sie mit unerwarteter Energie die Action eröffnete. Jeder Zug in dem Schachspiele gegen Rußland war wohl berechnet; nirgends bot man dem Gegner eine Blöße, und nun ist die Conferenzbasis festgestellt und Rußland ist damit ein „Schach und matt“ geboten. Erkennt Rußland die Integrität der Türkei an, gibt es zu, daß keine Macht ein Recht hat, sich in die inneren Angelegenheiten der Pforte zu mischen, liefert es damit den Beweis, daß es die Völker des Orients ihrem Schicksale überläßt, dann wird ein Schrei der Entrüstung durch die slavische Welt gehen und die panslavistischen Träume sind für lange Zeit abgethan. Die Katastrophe, welche das türkische Reich bedroht, ist dann für längere Zeit beseitigt, der Friede wenigstens im Orient gesichert. Eine solche Wendung müßte auf die innere Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie einen großen Einfluß äußern. Die slavischen Nationalitäten würden aufhören, Hilfe von Außen zu erwarten. Die Czechen würden sich versöhnlichen Gesinnungen zugänglich zeigen. Der Ausgleich auch mit den slavischen Nationalitäten würde zur Möglichkeit werden. Der innere Friede der Monarchie müßte bei dem allen gewinnen. Auch das Gespenst der russisch-preussischen Allianz würde damit verschwinden. Denn nachdem Rußland sogar zur Vertheidigung seiner eigenen Sache nicht von den Waffen Gebrauch machen wollte, wird es wohl keine Lust haben, für Preußen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Aber eben weil Folgen von so großer Tragweite sich mit dem Beitritte Rußlands zur Conferenz verknüpfen, eben deshalb erscheint uns dieser Beitritt noch einigermaßen zweifelhaft. Wir wollen nicht so weit gehen und von einem Scheitern der Conferenz sprechen; aber möglich wäre es immerhin, daß Rußland, statt sich matt setzen zu lassen, mit einemmale alle Figuren über den Haufen wirft und den Kampf auf ein anderes Terrain verlegt. Wenn Rußland und Preußen wirklich und aufrichtig den Frieden wollten, würde wohl das Organ Bismarck's, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, heute den Reichskanzler Grafen Beust in Acht und Bann erklären? Zwischen friedlichen Staaten hat ein solcher Gedankenaustausch noch nicht stattgefunden. Das Bismarck'sche Manifest ist bestimmt, Ungarn in Flammen zu setzen und die Gemüther gegen den Gra-

¹ Ihr werdet Göttern gleich sein.

² Gehorsam bis in den Tod.

³ Fremdes rauben, wenn sie es können, begehren, wenn sie es nicht können.

⁴ Augen dem Blinden, Fuß dem Lahmen.

⁵ Ueber Giftschlangen und Basilisken wird er dahinschreiten.

⁶ Dir aber wird er nicht nahez.

fen Beust aufzureizen. Das Manifest, das übrigens nur einer Reihe von Artikeln zur Einleitung dient, ist ein Meisterstück des Machiavellismus. Graf Bismarck ist mit dem Programm des Grafen Andrassy keineswegs zufrieden; er will die Allianz mit der ungarischen Linken und mit Herrn Ludwig Kossuth nicht aufgeben, und daher kennt er keine andere Patrole als: Nieder mit Beust.

Das sind die Präliminarien der Konferenz. Es gehört wahrhaftig ein starker Glaube dazu, noch ein Friedensconcert zu erwarten. (Wrgpft.)

Oesterreich.

Wien, 30. December. (Militärisches aus Ungarn.) Die Ernennungen für das ungarische Landesvertheidigungsministerium sollen von Sr. Majestät bereits sanctionirt sein und am 31. d. M. veröffentlicht werden. Wie man dem „P. L.“ berichtet, ist der von seiner Thätigkeit in den Delegationen bekannte Oberstlieutenant Bela v. Ghygzy des Geniestabes, zum Militärreferenten bei diesem Ministerium designirt. Einer weiteren allerhöchsten Entschliessung zufolge, soll es jedem Officier ungarischer Nationalität freistehen, in seiner in der k. k. Armee bekleideten Charge zu den Honveds überzutreten. Beförderungen beim Uebertritte sollen jedoch nicht stattfinden. Von den 48er Honveds dürften mehrere Stabsofficiere wieder eingetheilt werden. Dem Vernehmen nach werden in diesem Ministerium zwei Departements sein, deren Beamte mit militärischem Rang bekleidet werden sollen. Als Chef des einen nennt man den ehemaligen Honvedgeneral Wetter, als den zweiten den jüngst zum Major vorgerückten Grafen Schweinitz.

Triest, 31. December. Der Lloyd-Dampfer „Jupiter“ brachte uns heute Vormittags die Levante-Post mit Nachrichten bis zum 26. d. M. Der „Rev. Her.“ meldet, daß in Tophane und im Arsenal mit Aufgebot aller Kräfte Tag und Nacht gearbeitet wird, um Armee und Flotte in Kriegsbereitschaft zu setzen. Ein aus dem Schraubenlinienschiff Pefti-zaser, den Panzerfregatten Mahmudie (Flaggenschiff des Admirals Ibrahim Pascha), Orphanie und Osmanie und der Schraubenfregatte Ertogrul bestehendes Geschwader ist bereits nach dem Archipelagus abgegangen und zwei der genannten Panzerschiffe sind in der Zwischenzeit zu dem Geschwader Hobbart Pascha's gestoßen. — Die Nachricht, daß die russische Regierung den griechischen Kaufahrern die Bewilligung erteilt habe, die russische Flagge zu führen, scheint doch nicht so ganz unbegründet zu sein, wie man sie jetzt von Petersburg aus darstellt. Wenigstens melden die in Constantinopel erscheinenden Blätter, darunter auch die Regierungsorgane, übereinstimmend, das russische Consulat sei beauftragt, allen griechischen Schiffen, die darum ansuchen würden, kostenfrei das Recht zur Führung der russischen Flagge zu verleihen, und eine große Zahl solcher Schiffe sei bereits auf solche Weise unter russischen Schutz getreten. — Madjid Bei, Director des Pressbureaus, hat die Herausgeber der türkischen Zeitungen in der Hauptstadt dringend ermahnt, unter den gegenwärtigen Umständen die größte Mäßigung zu beobachten. Zur Schlichtung der zwischen griechischen und türkischen Unterthanen schwebenden Rechtschändel wurde eine eigene Commission eingesetzt. — Wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, stieß der von Alexandrien kommende egyptische Postdampfer Callius auf der Höhe des Cap Cumburudhia bei Caraburnu mit dem von Smyrna kommenden Dampfer Scharfieh zusammen und sank auf der Stelle. Die Mehrzahl der Passagiere wurde gerettet, dagegen ging der größte Theil der Mannschaft sammt dem Capitän des Callius zu Grunde. Nach anderen Nachrichten seien von letzterem Dampfer bis jetzt nur ein Passagier und drei Personen der Mannschaft als gerettet bekannt. — „La Grece“ beschuldigt hauptsächlich den französischen Votschafter in Constantinopel, den gegenwärtigen Conflict hervorgerufen zu haben. Der Rücktritt des Herrn von Moustier werde jedoch ohne Zweifel auch die Aberufung des Herrn Bourée zur Folge haben. Durch den Lloyd-Dampfer „Aquila imperiale“ erhielten wir heute Mittags die ostindische Ueberlandspost mit Nachrichten aus Calcutta bis zum 8., Bombay 12. December. Sir Jung Bahadur, der Beherrscher von Nepal, kommt nach Calcutta, um Sir John Lawrence einen Abschiedsbesuch zu machen. Der König von Birma hat die Strafe der Kreuzigung eingeführt. Sirdar Ibrahim Khan, Sohn des siegreichen Emir von Cabul, Schir Ali, ist mit 8000 Mann von Herat nach Balkh aufgebrochen, wohin sich der geschlagene Abdulrahman Khan geflüchtet hat.

Rusland.

Berlin, 29. December. (Noch einmal die Usedom'sche Note.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erinnert anlässlich der „preußenfeindlichen Agitationen“, zu welchen die Usedom'sche Note noch immer von Wiener officiösen Correspondenten ausgebeutet werde, daß die preussische Regierung nicht nur bestimmt erklärte, daß die Note ihr erst nach der Uebergabe bekannt wurde, sondern daß sie auch dem österreichischen Reichskanzler hierüber Aufklärung gab. Der Reichskanzler habe diese

Erklärung zurückgewiesen und die betreffenden vertraulichen Erörterungen im „Memorial Diplomatique“ vom 3. September veröffentlicht. Dieser Vorfall mußte den vertraulichen Mittheilungen Preußens nach Wien sowohl in dieser Angelegenheit, wie in anderen Angelegenheiten ein Ende machen und Preußen in seinen Eröffnungen diejenige Vorsicht auferlegen, welche in Folge der österreichischen „Indiscretion“ geboten scheine.

Tagesneuigkeiten.

— Sr. Majestät der Kaiser und König haben für die durch Feuer verunglückten armen Bewohner der Gemeinde Langenau in Böhmen eine Unterstützung von 500 fl. allergnädigst zu senden geruht.

— (Zur Pariser Ausstellung.) Auch Sr. Exc. dem Herrn Reichskanzler ist von einer Deputation im Namen und Auftrage der österreichischen Aussteller ein prachtvoll ausgestattetes Album mit den photographischen Abbildungen der österreichischen Exposition überreicht worden. Die Deputation berührte in der Anrede an den Herrn Grafen von Beust den mächtigen Impuls, welchen die österreichischen Aussteller durch den Besuch Sr. Majestät des Kaisers empfangen haben, und wie dankbar sich dieselben Sr. Excell. für die Anregung dieses Besuches verpflichtet fühlen müssen. Der Herr Reichskanzler hat die Deputation in verbindlichster Weise empfangen, seinen besten Dank für die freundliche Widmung ausgesprochen und versichert, daß er die Interessen der Industrie stets im Auge behalten werde.

— (Ein preussischer Spion.) Der „Primorec“ erzählt, daß dieser Tage sich ein unbekannter Herr in Opicina befand, welcher auf den Herrn Statthalter und insbesondere auf die Slovenen nichts weniger als gut zu sprechen war. Der Fremde sagte: er sei ein Engländer und Tourist, der schon viel in der Welt herumgerast sei und den ganzen Winter in Opicina zubringen gedenke. Er besichtigte die ganze Ortschaft, trug einige englische Bücher mit sich, sprach geläufig deutsch, italienisch, französisch und englisch. Als er einen Herrn besuchte und dieser ihn um den Zweck seines Aufenthaltes in Opicina fragte, antwortete der Fremde „in echt preussischen Dialecte“: „Ich bin ein wandernder Photograph und nehme die Ansichten der Küste auf“. Was wollen Sie hier auf dem felsigen Karste aufnehmen? „Es gibt doch schöne Aussichten und interessante Punkte wie z. B. bei Contovello und Prosecco.“ Sie kommen also von dort? „Ja wohl! Ich war schon in London und Paris, ich bin eigentlich Professor. Sie werden meinen Namen aus der Literatur kennen: Dr. R. . . ., ich war durch sieben Jahre an der Universität zu Bonn.“ Verlaufen Sie die Ansichten, die Sie aufnehmen? „Nein ich schide sie gleich weg in meine Heimat.“ Es wird mich freuen, noch mit Ihnen sprechen zu können. „Auch mich; ich bleibe ohnedies noch einen Monat hier.“ Zu einem andern Herrn äußerte der Fremde: er sei in Rom gewesen, habe mit dem Papste eine Unterredung gehabt und letzterer habe ihm die Versicherung gegeben, daß er all' die verlorenen Länder wieder in seinen Besitz bringen werde. Der Photograph und Professor, welcher elegant gekleidet war und seine Manieren besaß, ist nach wenigen Tagen spurlos verschwunden. „Primorec“ behauptet, der Fremde sei „ein preussischer Spion“ gewesen.

— (Die siamesischen Zwillinge.) Die siamesischen Zwillinge, deren Eintreffen von New-York in Europa bekanntlich vor längerer Zeit angekündigt wurde, sind gegenwärtig 58 Jahre alt; sie haben, wie man weiß, im Jahre 1842 zwei Zwillingsschwester gezeugt, mit denen sie jeder 9 Kinder gehabt haben. Ihr nächstes Reiseziel ist Paris, um sich von Dr. Relaten operiren zu lassen. In der Brustgegend durch ein fleischiges Band verbunden, sollte man glauben, daß die Empfindungen und Ideen bei den beiden Brüdern vollständig identisch sein müssen. Indessen, abgesehen von bekannten Meinungsverschiedenheiten, welche sie über gewisse Punkte hatten, ist es Thatsache, daß während der letzten Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten der eine für Seymour votirte, während der andere dem General Grant seine Stimme gab.

— (Praktische Justizpflege.) Der kleinste der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Delaware, hat ein System der Behandlung von Verbrechern eingeführt, das seiner drakonischen Einfachheit wegen Erwähnung verdient. Eine Person, die ein auch nur geringes Verbrechen begeht, wird zuerst gepeitscht, dann für sechs Monate eingesperrt und hat dann noch sechs Monate die Sträflingsstracht zu tragen, falls der Entlassene im Verichte des Staates Delaware verbleibt. Dies Verfahren hat zur Folge gehabt, daß der Staat fast ganz ohne Kriminalverbrecher sich befindet, da die aus der Haft Entlassenen sofort das Weite suchen, freilich zum großen Verdruß der Nachbarnstaaten. Der Entlassene kehrt nie nach Delaware zurück, aus dem einfachen Grunde, weil er noch sechs Monate öffentliches Erscheinen in Sträflingskleidern „dem Staate schuldet.“ Auf die Vorstellung anderer Staaten antwortet das kleine Delaware schnippisch: „Wir machen unsere Gesetze für unsern Schutz, nicht für Euch.“

— (Meuterei zur See.) Auf der preussischen Bark „Cavall“, welche am 1. Februar vorigen Jahres, mit einem Cargo von 50 Kulis an Bord, unter amerikanischer Flagge von Callao nach Acquiapa (etwa zwei Tagereisen) absegelt war, ist eine Meuterei ausgebrochen. Der Eigenthümer des Schiffes und der auf dem französischen Fahrzeug „Providenzia“ aus China importirten Kulis befand

sich an Bord und führte etwa 20.000 Doll. bar mit sich. Am Morgen nach der Abreise bemächtigten die Kulis sich der Bemannung, tödteten den zweiten Steuermann und den am Ruder befindlichen Matrosen. Der Capitän und erste Steuermann, welche sich in ihren Kajüten befanden, warfen einige Holzbänke zum Fenster hinaus und gedachten sich mit Hilfe derselben schwimmend ans Ufer zu retten; doch kaum hatten die Kulis dies gemerkt, als sie ein Boot herabließen, die beiden verfolgten und im Wasser tödteten. Dann kam die Reihe an die Mannschaft, welche — es waren ihrer 9 Amerikaner, Portugiesen und Spanier — zuerst an Händen und Füßen gefesselt, dann sämmtlich neben einander an ein Tau gebunden und, nachdem letzteres noch durch einen Anker beschwert war, ins Meer gestürzt wurden, wo sie natürlich sofort ertranken. Noch blieb der Eigenthümer mit seinem Diener, einem ergebenen Chinesen, zurück, vor welchen die Kulis sich fürchteten, da dieselben mit Revolvern bewaffnet waren. Der Diener brachte einen Ausgleich zu Stande, aber erst nachdem sein Herr seine Waffen ausgeliefert hatte. Die Meuterer, des Segelns unkundig, durchkreuzten den Stillen Ocean, mehr als 10.000 Meilen, ohne unterwegs Land oder Schiffe anzutreffen, bis sie endlich am 23. April an der Halbinsel Kamtschatka anlegten, und den Schiffseigenthümer nebst seinem Diener ans Land setzten. Diese erreichten bald eine kleine Ansiedlung, während die Kulis bei einem starken Ostwind gegen Westen fuhren. Seither hat man nichts wieder von ihnen gehört und glaubt man, daß das Schiff irgendwo im Nordischen Meere untergegangen ist.

Locales.

— Die „Wiener Zeitung“ vom letztverflossenen Donnerstag ist uns nicht zugekommen.

— (Militärisches.) Das Landesvertheidigungsministerium hat an die Landes-Gendarmerie-Commanden den Entwurf einer Organisations-Vorschrift erlassen, aus welchem hervorgeht, daß mit dem 1. März 1869 nur mehr fünf Landes-Gendarmerie-Commanden zu Wien, Prag, Lemberg, Zara und Laibach (für Steiermark, Kärnten und Krain) bestehen werden. Das gegenwärtige Commando zu Innsbruck wird jenem zu Laibach und das Commando zu Brann jenem zu Prag einverleibt. Die Stägel werden die Benennung Abtheilungs- und die Wachtmeisterposten die Benennung Bezirks-Commanden erhalten. Jeder rechnungslegende Rittmeister erhält einen subalternen Officier zur Vertretung und zur Ausbildung der Gendarmen zugewiesen. Der Stab eines Landes-Gendarmerie-Commando's wird aus 1 Stabs-Officier, 1 Adjutanten, 1 Rechnungsführer, 1 Rechnungs-Adjuncten und 1 Rangleidener bestehen. An Löhnung ist dem Wachtmeister 82 kr., dem Führer 67 kr., dem Gendarmen 52 kr. und dem Probe-Gendarmen 44 kr. nebst einem Subsistenzbeitrage von 18 kr. täglich zugebracht. Ueberdies erhält jeder Mann das Schlafgeld und das Montursmassen-Pauschale nach dem gegenwärtigen Ausmaß. Die Officiere und Beamten erhalten die allgemeinen Armeegeldsührer. Für die Mannschaft wird ein Verpflegungsfonds gegründet, zu welchem der Wachtmeister täglich 7 kr., der Führer 6 kr. und der Gendarm 5 kr. einzuzahlen hat. Nach vollendeter zehnjähriger Dienstzeit erwächst der Anspruch auf eine Verpflegung, welche nach Dienst-Quinquennien progressiv sich steigert. — Die Unterlieutenants Emerich Varr o vom Infanterie-Regimente Nr. 55 und Wilhelm Michalovich vom Infanterie-Regimente Nr. 59, wurden zum Infanterie-Regimente Nr. 79; die Regimentsärzte zweiter Classe Dr. Richard Chimani vom Garnisonsspital zu Laibach zu jenem zu Temeswar und Josef Sock, Doctor und Operateur vom Infanterie-Regimente Nr. 47 zum Garnisonsspital zu Laibach versetzt.

— (Vom katholischen Gesellenverein in Graz) bringt das „Graz'er Volksblatt“ einen Bericht über die Christbaumfeier am 26. und 27. December, in welcher das Stück „Der verlorene Sohn“ mit einem alle Erwartung übertreffenden Erfolge gegeben wurde. Einen sehr großen Theil des Beifalles, ja die Vorbeeren des Abends erkennt der Berichterstatter den anerkannt tüchtigen Leistungen des durch sein langes Wirken in Graz, auch bei uns noch im besten Andenken stehenden akademischen Malers, Herrn Franz Kurz von Goldenstein zu, welcher die Zuschauer durch die großartigen, meisterhaft zusammengefügten Tableaux überraschte. Jedes derselben mußte unter rauschendem Beifalle wiederholt werden. Der Berichterstatter schließt: Wir können nicht umhin, die schönen Gestalten der Engel bei dem Tableaux, die charakteristischen Köpfe und das passende Costume der handelnden Personen hervorzuheben. In Allem blickte der Compositionsgeist des Künstlers durch. Für den gestrigen Tag und für den h. Dreikönigstag kommt das Stück mit den Tableaux wieder zur Aufführung.

— (Von der amerikanischen Mission) erzählt unser Landsmann Josef Vuh aus Belle Prairie Osten November in der „Danica“ zwei Indianergeschichten, die nicht ohne Interesse sind. Bei Crow-wing wohnte im verflossenen Jahr ein Indianerhäuptling, der ein sehr friedliches Leben im besten Einvernehmen mit den Weißen und der Washingtoner Regierung führte, mit der er öfters Verträge abschloß. Er war für den Catholicismus sehr eingenommen, ließ seine Tochter in einem Frauenorden in S. Paul erzihen und sprach auch seine Absicht aus, sich taufen zu lassen. Im Sommer kamen nun 10 Wilde vom Leech-lake, welche mit dem Häuptling verwandt waren; sie plünderten

seine Hütte, raubten seine Flinten, und schleppten ein in der Wiege liegendes Kind fort, um es zu tödten, ließen aber doch davon ab, indem einer aus ihnen sagte: morden wir es nicht, es ist von einem weißen Weibe, die Weißen könnten sich an uns rächen. Sie legten also das Kind in die Wiege zurück. Dann lauerten sie dem von Crow-wing rückkehrenden Häuptling auf, trafen ihn Hälfte Weges am Guliver, sprachen scheinbar freundlich mit ihm, schloßen dann, als er weiter fahren wollte, ihre Klugeln auf ihn ab, und verletzten dem tödtlich verwundet auf der Erde liegenden noch einen Messerschnitt. Dann nahmen sie mit dem Wagen des Ermordeten Reißens. Jedermann kennt sie, aber weder die Indianer noch die Washingtoner Regierung straft sie, und so bieten sie allen Trost. Einige Tage nach diesem Vorfalle verweilte unser Landsmann beim Kirchenbau in Crow-wing, als er zu einer kranken Indianerin jenseits des Mississippi gerufen wurde. Als er an den bezeichneten Ort kam, fand er die Indianerin anscheinend in den letzten Zügen. Sie konnte nicht mehr sprechen. Ein Halbindianer erzählte dem Missionär, daß das Weib vor Trauer und Hunger umkomme; 4 Tage, seitdem ihr Verwandter, der Häuptling, ermordet worden, habe sie weder Speise noch Trank zu sich genommen. Um ihr doch noch zu helfen, gab ihr der Missionär etwas Nux vomica und bald konnte sich die Kranke erheben, nach einer halben Stunde wandelte sie schon seufzend und Klageklieber singend im Zimmer auf und ab, kam dann zum vollen Bewußtsein, trank etwas Wasser, nahm ein wenig leichte Speise, beichtete und nach wenigen Tagen war sie wieder gesund. Die Geste in Belle prairie war im Jahre 1868 ergiebig, nur der Regen schadete derselben ein wenig. In der ersten Novemberhälfte fiel der Schnee 1 1/2 Schuh hoch, der greise Missionär Pirz steht noch unverdrossen seinem geistlichen Amte vor.

Ging-sendet.

Seit langer Zeit ist die Wissenschaft unablässig mit Lösung der Aufgabe beschäftigt, jene reichen Heilkräfte, welche die Natur im Pflanzen- und Mineralreiche bewahrt, vermittelst sinnreicher Combinationen zu Präparaten umzugestalten und ihre heilsamen Wirkungen dadurch zu steigern und mannigfaltiger zu machen. Die Erfolge der neueren Zeit auf diesem Gebiete, auf dem freilich auch zahlreiche Mißgriffe unvermeidlich sind, kann man in der That überraschend nennen, und wenn es zu weit führen würde, dieselben specieller zu registriren, so sei hier nur auf ein Mittel hingewiesen, das, für Zahn- und Mundkrankheiten bestimmt, in dieser Beziehung gewiß zu den glücklichsten Resultaten wissenschaftlicher Forschung und Beobachtung, so wie praktischer Erfahrung gezählt werden darf. Seit länger als vierzehn Jahren hat sich das vom praktischen Zahnarzt, Dr. J. G. Fopp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, erfundene und bereitete „Anatherin-Mundwasser“ eine Anerkennung verschafft, die es lediglich seinen vorzüglichen Wirkungen verdanken dürfte, da es vielfache andere Mittel überdauert und verbündelt, so wie seinen eigenen Wirkungskreis stetig und gegenwärtig bereits über Europa hinaus vergrößert, so wie außerdem auf der letzten Londoner Ausstellung einer „ehrenvollen Erwähnung“ sich würdig gezeigt hat. Dieses Mundwasser dient sowohl als äußerster wirksames Mittel gegen rheumatischen und nervösen Zahnschmerz, gegen üblchen Geruch des Mundes, Mund-Schwämm, krankes Zahnfleisch, Weissein, Caries, selbst Scorbut, überhaupt gegen Mund- und Zahnteiden jeder Art, wie auch als Präservativ, um Mund und Zähne vor jeder Krankheit zu bewahren und bei Gesundheit und Frische bis in's hohe Alter zu erhalten. Diese Wirkungen, die das Anatherin-Mundwasser seinen reinigenden, erfrischenden und stärkenden Eigenschaften verdankt, sind seither durch zahlreiche anerkennende Schreiber und Aeste wissenschaftlicher Autoritäten und hochgeachteter Personen bestätigt, und gehen auch aus dem noch immer wachsenden Consum des trefflichen Mittels auf das Unzweideutige hervor.

Neueste Post.

Die „Wiener Abendpost“ von Donnerstag sagt über den telegraphisch gemeldeten Artikel der „N. Allg. Ztg.“: Wir haben uns vorbehalten, den gestern telegraphisch signalisirten Artikel der „N. Allg. Ztg.“ mit den Aufklärungen zu beantworten, zu welchen derselbe Anlaß gibt, und wir kommen heute diesem Versprechen mit einigen wenigen Bemerkungen nach, so erwünscht es uns wäre, die weiteren Enthüllungen abzuwarten, die das ministerielle Berliner Blatt in Aussicht gestellt hat. Es wird unseren Lesern erinnerlich sein, daß wir, aller Reserve ungeachtet, die wir uns bei Meinungs-differenzen der officiösen preussischen Presse gegenüber zur Pflicht gemacht haben, jüngst genöthigt waren, eine Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Stellung, welche die französische und englische Re-

gierung zur österreichischen Politik in der schwebenden orientalischen Frage eingenommen haben sollte, geradezu als Lüge zu bezeichnen, nachdem die angeblich von diesen Mächten in Wien gemachten Vorstellungen als reine Erfindung bezeichnet werden konnten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat diese Anklage ausweichend beantwortet, und, indem sie bemüht war den Streit auf ein anderes Gebiet zu verlegen, unsere Behauptung nur bekräftigt, gegen welche überdies weder von Paris, noch von London aus irgendwelcher Einspruch erfolgt ist. Wir unsererseits haben sonach unsere Anschuldigung erhärtet. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ dagegen bringt eine Masse von Anklagen, ohne für deren Begründung irgendwelchen Nachweis auführen zu können. Man erlasse uns für ein solches Verfahren die passende Bezeichnung zu finden. Allein eine neuerliche Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“ zwingt uns abermals zu einer Antwort. Wir müssen nämlich die Versicherung des genannten Blattes, daß Erklärungen der preussischen Regierung in Betreff der leidigen Usedom'schen Note von Seite des Leiters unserer auswärtigen Politik zurückgewiesen worden seien, auf das bestimmteste als eine Entstellung der Wahrheit bezeichnen. Die maßgebenden Kreise Berlins und voraussichtlich auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ können den unwiderleglichen Beweis dafür in jenen gewiß auch ihnen nicht unbekannten Eröffnungen finden, welche in der fraglichen Angelegenheit von Seite des Reichskanzlers an den österreichischen Vertreter in Berlin damals ergangen sind. Die seinerzeit im „Memorial Diplomatique“ erfolgte Verlautbarung geschah ohne Veranstaltung und gegen die Absicht der k. k. Regierung und sie war überdies eine unvollständige. — Wir würden keinen Anstand nehmen, durch den uns zu Gebote stehenden vollständigen Text des betreffenden Actenstückes dem Publikum Einsicht in den wahren Sachverhalt zu geben, wenn wir nicht gerechte Ursache hätten, ein Zurückkommen auf einen so peinlichen Gegenstand im gegenwärtigen Moment, wenn irgend möglich, zu vermeiden.

Eine interessante Nachricht bringt der Telegraph aus Paris, 31. December: Der „Public“ schreibt: Der Kaiser wird wahrscheinlich morgen dem diplomatischen Corps das glückliche Resultat der Bemühungen der Großmächte ankündigen, um den Folgen des türkisch-griechischen Zwistes vorzuzukommen. Der Kaiser soll constatiren, daß der Politik des Friedens ein neues Unterpfand gegeben wurde. — In Spanien herrscht volle Ruhe. In Betreff der türkisch-griechischen Streitfrage wird aus Constantinopel gemeldet, daß die Pforte noch nicht in die Conferenz gewilligt habe, wahrscheinlich sei es jedoch, daß sie auf ihren Ultimatum bestehe. Die russische Presse verdächtigt Oesterreich, daß es die orientalische Frage wahrhaben wolle. Die „France“ nimmt Oesterreich gegen diese Inimination in Schutz. Herr v. Deust habe den Mächten allerdings die Gefahren signalisirt, von denen die Türkei bedroht sei, darin könne man jedoch keine Intrigue, sondern nur die Voransicht eines praktischen Geistes erblicken. Wir werden den ganzen interessanten Artikel nachtragen.

Prag, 31. December. (Pr.) Prinz Peter von Oldenburg sammt Söhnen wird am 5. Jänner, von Petersburg kommend, zur Abhaltung der Weihnachtsfeier im Familienkreise, eintreffen. — Bezirksobmann, Kaufmann Cepl, in Sobieslan hat die kaiserliche Bestätigung nicht erhalten; Brauner, der für Smichow gewählt wurde, ist bestätigt.

Paris, 31. December. (Deb.) Griechenland wird in der Conferenz durch seinen neuen Gesandten in Paris, Rhangebei, einen hervorragenden Diplomaten, vertreten sein. Der amerikanische Gesandte ist angewiesen, ihn nach Kräften officiös zu unterstützen. Der Marquis de la Balette ist Conferenzpräsident. Der österreichische und englische Gesandte sollen bereits im Besitz ihrer Instructionen sein.

Paris, 31. December. (Pr.) Alle Vertragsmächte, mit Ausnahme der Türkei, haben dem Congreß bis jetzt zugestimmt, doch steht, wie der Abend-Moniteur meldet, diese Zustimmung zu erwarten. Die Einladungen sind noch nicht ergangen, weil der Eröffnungstag noch nicht festgesetzt ist.

Telegraphische Wechselcourse vom 31. December.

5perc. Metalliques 59. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.60. — 5perc. National-Anlehen 64.15. — 1860er Staatsanlehen 92.80. — Bankactien 672. — Creditactien 245.80. — London 119.40. — Silber 117.50. — R. f. Ducaten 5.68 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Zu Neujahr verfallende Zinsencoupons. Halbjährige Coupons des Nationalanlehens, der 5-, 2 1/2- und 1percentigen Metalliques auf C.M. laufend. Halbjährige Zinsen der siebenbürger Grundentlastungen, galizisches Nothstandsanlehen, Bankpfandbriefe, Pfandbriefe der böhm. Hypothekbank, des steierm. Sparcassenvereines, der Triester 50fl. Lose, des ungar. Eisenbahn-anlehens und des Wiener Communalanlehens, der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahnprioritäten mit fl. 3.75 in Silber. Ferner der Actien: Creditanstalt, Anglobank, Bodencreditanstalt, Triester Commercialbank, böhm. Escomptebank, mähr. Escomptebank, Anglo-Hungarian mit fl. 3.43 in Silber, ungarische Creditbank mit fl. 5.40 d. W., Wiener Vereinsbank mit fl. 1.67, österr. Hypothekbank mit fl. 2.75 d. W., d. i. 6 Perc. als Abschlagszahlung auf die Dividende, Omnibusgesellschaft, Suezcanal, Pfand-leihanstalt mit fl. 7.20 d. W., Pester Kettenbrücke, Wiener Dampf-mühle, österr. Gasgesellschaft, Prager Eisenindustrie, Azienda. Der Bahnen: Nordbahn mit fl. 26.25 per ganze Actie, mit fl. 13.12 1/2 per halbe Actie, mit fl. 5.25 per Pfand-Actie, Pardubitzer, Karl Ludwig, Köslacher mit fl. 5 d. W., böhm. Westbahn, Kraluper, siebenbürger Eisenbahnactien mit fl. 5 in Silber, Franz Josef, Barcar, Alfsöder, Rudolfsbahn, Prioritäten der Südbahn, Busch-brader, Lloyd, Karl Ludwig, Pardubitzer, Pester Kettenbrücke, Aufsteiger, Kraluper, galizische Hypothekbank mit fl. 2 d. W., böhm. Nordbahn mit fl. 7 1/2 d. W., Elisabeth Westbahn mit fl. 5.25 d. W., Salgo-Tarjaner Steinkohlen-Bergbau-Actiengesellschaft (vormals ungarische Nordbahn) mit fl. 3.50 d. W.

Verstorbene.

Den 22. December. Dem Herrn Leopold Steinbacher, Kondukteur, sein Kind Johann, alt 39 Stunden, in der St. Petersborstadt Nr. 13 an Lebensschwäche.

Den 23. December. Dem Herrn Josef Ludmann, jub. Sparcassenbeamter, seine Frau Louise, alt 80 Jahre, in der Po-lar-Borstadt Nr. 74, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 24. December. Lukas Wramor, Einwohner, alt 66 Jahre, im Civilspital, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 25. December. Dem Herrn Franz Eger, Handels-mann, sein Kind Wilhelm, alt 5 Jahre, in der St. Petersborstadt Nr. 3 an der Gehirntuberculose.

Den 26. December. Dem Johann Wissa, Hausbesitzer, seine Gattin Helena, alt 45 Jahre, in der Karlsbärdervorstadt Nr. 17 an der Lungentuberculose.

Den 27. December. Der Maria Medle, Schneiders-witwe, ihr Kind Maria, alt 17 Monate, in der Stadt Nr. 123 an der Lungentuberculose. — Johann Koban, Knecht, alt 22 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose.

Den 28. December. Dem Johann Jierer, Deblster, seine Gattin Maria, alt 68 Jahre, in der Karlsbärdervorstadt Nr. 27, am organischen Herzleiden. — Dem Herrn Peter Graf-felli, Redacteur, sein Kind Peter, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 263, an der Gehirntuberculose. — Maria Jockl, Einwohnerin, alt 57 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte.

Den 30. December. Dem Thomas Pechter, Hausbe-sitzer, sein Kind Aloisia, alt 7 Monate, in der Trian Nr. 46 am Fieberfieber. — Maria Arto, Einwohnerstochter, alt 16 Jahre, im Civilspital an der Nierenentzündung.

Den 31. December. Der hochwürdigste Herr Caspar Belfavere, Domherr etc., alt 54 Jahre, in der Capuzinervorstadt Nr. 45 an der Wassersucht.

Lottoziehung vom 30. December.

Wien: 57 83 47 5 80.

Graz: 19 43 46 70 26.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

December	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Art und Menge des Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
31.	6 U. Mg.	325.07	+ 9.2	windstill	trübe	14.89
	10 „ „	324.94	+ 7.4	windstill	Regen	
	2 „ „	324.98	+ 6.5	windstill	Regen	
1.	6 U. Mg.	327.07	+ 1.4	windstill	Regen	16.73
	2 „ „	327.37	+ 0.7	windstill	Reg., Schnee	
	10 „ „	329.31	+ 1.0	windstill	trübe	Schnee

Den 31. December. Ununterbrochen Regen seit 8 Uhr Vor-mittags. Abends Wunderröthung von SW. über S. nach D. Den 1. Jänner. Regen anhaltend. Nachmittags nach 1 Uhr großfloti-ger Schnee bis nach 8 Uhr Abends mit Regen untermengt, eine leichte Schneedecke bildend. Das vorgesehene Tagesmittel der Wärme um 10°, das gestrige um 3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 30. December. Die Börse sehr fest, die Course aber im allgemeinen wenig verändert, ebenso Devisen und Valuten. Geld minder flüssig. Geschäft limitirt.

Öffentliche Schuld.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
A. des Staates (für 100 fl.)							
Zu d. W. zu 5pCt. für 100 fl.	55.50	55.75	Böhmen . . . zu 5%	91.75	92.50	Gal. Karl-Lud.-B. z. 200 fl. C.M.	212.50
ditto v. J. 1866 . . .	60.50	60.60	Mähren . . . „ 5 „	89.—	89.50	Böhm. Westbahn zu 200 fl. „	160.—
ditto rückzahlbar (2) . . .	96.25	96.50	Schlesien . . . „ 5 „	88.50	89.—	Def. Don.-Dampfsch.-Ges.	537.—
ditto „ (2) . . .	95.—	95.25	Steiermark . . . „ 5 „	88.—	89.—	Def. Don.-Dampfsch.-Ges.	537.—
Silber-Anlehen von 1864 . . .	70.50	71.—	Ungarn . . . „ 5 „	77.—	77.75	Def. Don.-Dampfsch.-Ges.	537.—
Silberanl. 1865 (Fres.) rückzahlb.	73.50	74.—	Temeser-Banat . . . „ 5 „	76.50	77.—	Wien-Dampfsch.-Actg.	330.—
Nat.-Anl. mit Zin.-Comp. zu 5%	64.25	64.40	Croatien und Slavonien „ 5 „	78.50	79.—	Pester Kettenbrücke . . .	530.—
„ „ „ „ „ 5 „	64.10	64.20	Galizien . . . „ 5 „	67.75	68.25	Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	198.50
Metalliques . . . „ 5 „	58.80	58.90	Siebenbürgen . . . „ 5 „	72.50	73.—	Lemberg Czernowitzer Actien	173.25
ditto mit Mai-Comp. „ 5 „	59.50	59.60	Bukovina . . . „ 5 „	67.60	68.—	Verficher.-Gesellschaft Donau	250.—
ditto „ „ „ 4 1/2 „	52.25	52.50	Ung. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „	77.—	77.75	Pfandbriefe (für 100 fl.)	
Mit Verlos. v. J. 1839 . . .	184.—	184.50	Tem. B. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „	76.25	76.50	National-bank auf C. M.	97.80
„ „ „ 1854 . . .	87.—	87.25	Actien (pr. Stüd.)			Nationalb. auf d. W. verlosb. 5 „	93.30
„ „ „ 1860 zu 500 fl. . .	91.30	91.50	Rationalbank . . .	669.—	670.—	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 „	91.75
„ „ „ 1860 „ 100 „ . .	97.50	98.—	Kaiser Ferdinands-Nordbahn	1965.—	1968.—	Allg. öst. Bod.-Cred.-Anstalt	106.25
„ „ „ 1864 „ 100 „ . .	113.—	113.20	zu 1000 fl. C.M.	242.70	242.90	verlosbar zu 5% in Silber	87.75
Como-Meutenich zu 42 L. aust.	23.25	23.75	Credit-Anstalt zu 200 fl. d. W.	656.—	659.—	dto. in 33 J. rückz. zu 5pCt. in d. W.	
Domainen 5perc in Silber	110.75	111.25	N. ö. Escompt.-Ges. zu 500 fl. d. W.	305.—	305.20	Lose (pr. Stüd.)	
B. der Kronländer (für 100 fl.)			Staatsleihenb.-Ges. zu 200 fl. C.M.	173.75	174.25	Cred.-A. f. S. u. G. z. 100 fl. d. W.	161.—
Niederösterreich . . . zu 5%	87.75	88.25	oder 500 Fr.	150.75	151.—	Don.-Dampfsch.-G. z. 100 fl. C.M.	93.50
Oberösterreich . . . „ 5 „	89.—	89.50	Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. C.M.	202.20	202.40	Stadigem. Dfen „ 40 „ d. W.	33.—
Salzburg . . . „ 5 „	87.—	88.—	Südb.-St.-L.-ben. u. z. 1. C. 200 fl.			Salz „ 40 „ „	42.—

Wechsel (3 Mon.)

Augsburg für 100 fl. südd. W.	100.10	100.30
Frankfurt a.M. 100 fl. detto	100.20	100.40
Hamburg, für 100 Mark Banco	88.20	88.30
London für 10 Pf. Sterling	119.40	119.60
Paris für 100 Francs	47.50	47.55

Cours der Geldsorten

Geld	Waare
R. Münz-Ducaten . . 5 fl. 68 1/2 fr.	59 fr.
Napoleon'sdor . . . 9 „ 54 1/2 „	9 „ 55 „
Russ. Imperials . . . — „ — „	— „ — „
Vereinsthaler . . . 1 „ 76 1/2 „	1 „ 77 „
Silber . . . 117 „ — „	117 „ 25 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri-vatnotrzung: 86.50 Geld, 90 Waare